



Bündner Landbote.

Haldenstein,

Druck und Verlag von A. Bernhard.

den 28. Dezember 1845.

Der Landbote begrüßt seine Leser und erzählt wie er zum Botendienste gelangt ist.

Ihr, die ihr in vielen Stunden schon mein trautes Wort vernommen,
Freunde ihr des Bündner Boten, seid begrüßt! seid willkommen!
Willkommen, verehrte Abonnenten, in diesen schönen Räumen,
Wo verwirklicht wird, was kurz zuvor bestand in Träumen.
Seid begrüßt in diesem Schlosse, wo der Presse Freiheit blühet
Und des Geistes lichter Stempel auf der freien Stirne glühet,
Wo des Boten kühnes Wort von jetzt an euch beseuert,
Und zum heitern Genießen der Scherz die Befelust erneuert.
Seid begrüßt, ihr von Stadt und Land! Des Vorurtheils entledigt,
Vernehmt ihr gern was der Bot vom Schloß euch predigt.

Der Landbote beginnt kein neues Geschäft. Er war Willens das Zeitungsschreiben aufzugeben, weil es ihm schwer fiel zweimal wöchentlich die schwere Last der Redaktion auf sich zu nehmen. Ohne bedeutenden ökonomischen Verlust konnte ich meinen Entschluß nicht ausführen. Da war guter Rath theuer; um so theurer, als sich in der Vaterstadt kein Wirkungskreis weder in diesem noch jenem Berufe fand. In trüblicher Stimmung sammelte ich lange meine zerstreuten Gedanken, packte meine kostbaren Ideen zusammen, und hinaus ging's der Rheinbrücke zu nach Haldenstein. Ich schaute auf der Brücke eine Weile nach Osten, in der Erwartung, daß mir ein Licht aufgehe und die Camera obscura meines Gehirnkastens erleuchte. Unentschlossen, ob ich es wagen sollte, in das Schloß hinaufzugehen, welches mir in goldener Perspektive zu prangen schien, erinnerte ich mich des Sprüchleins meines weisen Kollegen in Chur: „Emsiges Ringen führt zum Gelingen“. Dank dem „kleinen Lamartine“, dein Genius umschwebte und leitete mich zum Gelingen. Ich ward von der Schloßherrschaft freundlich aufgenommen und mein Pläncchen ging durch ihre Bereitwilligkeit rascher Ausführung entgegen. Ein historischer Beweis begünstigte mich dabei. „Haldenstein ist — sagte ich zu der Herrschaft — stets ein klassischer Ort gewesen, wo man für das Fortkommen sorgte von Künstlern und Handwerkern, die in Chur nicht fortkommen können, weil sie nicht fortkommen dürfen.“

Die guten Leute im Schlosse wußten das aus Erfahrung und merkten gleich wo hinaus meine Wünsche gehen mochten. Wir wurden des Handels wegen einer Hausmiete bald einig, die

Aufnahme in den Besitz ward dem Unternehmer der im Schlosse aufzustellenden Offizin zuvorkommend bewilligt, und nun rasselte es mit Sack und Pack hinaus nach dem Schlosse mit der goldenen Perspektive.

Nächster Tage wird die Haldensteiner Druckerei in gehörigen Stand gesetzt sein. Was die Kunden des Landboten beiläufig zu erwarten haben, ist ihnen im Prospectus angezeigt worden. Der Landbote macht keinen Anspruch von gelehrten und vornehmen Leuten aufgenommen zu werden; er präsentiert seinen Kunden keine raffiniert blühige Coaditorwaare, sondern ehrlich hausbacken Birn-Brod mit etwas Coriander, das dem Landmann besser bekommt und besser gegen Wind und Wetter vorhält.

Ja, glaubt es nur, der Landbote kennt den Geschmack der Landleute; er weiß, daß sie gerne etwas Belehrendes und Unterhaltendes läsen, wenn sie in dem Kreise ihres Wissens und ihres Verständnisses etwas Genießbares hätten. Aber das Gute liegt ihnen oft zu hoch, als daß sie es ohne Vorbereitung und Anstrengung erreichen könnten, d. h. es ist zu gelehrt geschrieben, in einer zu verzwickte-geistreichen Manier, zu arm an Unterhaltungskraft und zu reich an vornehmem, oft leerem Geschwätz, daher ihnen nichts Anderes übrig bleibt, als Jahr aus Jahr ein sich mit Zeitungen zu befassen, deren Anschaffung theuer, deren Inhalt häufiger noch für viele Leser unverständlich ist. Der Landbote hat diese Meinung vielfältig äußern gehört; er hat mit manchen verständigen, obwohl ganz ungelehrten Landleuten über diesen Punkt gesprochen und die Klage vernommen, daß für die Masse des ungelehrten und des ärmern Landvolkes wenig Genießbares in den Zeitungen zu lesen sei. Diese Klage hat sich der Landbote zu Herzen genommen und ihn zu dem Entschlusse bestimmt, Alles was er in seinem Blatte mittheilt, recht gemeinverständlich abzufassen.

Noch über etwas muß sich der Bote mit seinen Lesern verständigen. Er hofft, daß sie die Zucht Spas zu verstehen, jetzt einmal gelernt haben werden. Weiß der Teufel, wie wir Bündner, bei unserer sonstigen Unempfindlichkeit gegen so manche Eindrücke dazu kommen, gegen Scherze des Zeitungsschreibers so erstaunlich empfindlich zu sein. Der Humor ist einem publizistischen Vagabund zu vergleichen, der die Caprice hat den Schloßherrn und den Volksmann zugleich zu spielen, und in seiner übermüthigen Laune die leuchtenden Sterne vom Himmel herabreißt, um die Nachtmühen der Philister damit zu schmücken. Der Humor, meine lieben Landleute, kennt keine anstandsvollen Rücksichten; er springt an den goldenen Stühlen mit einem Purzelbaum vorüber, um sich zu den ausruhenden Wanderburschen auf der Landstraße zu gesellen; er schlägt mit Blumen und Nesselknäueln um sich und Freunden und Feinden in's Angesicht. Der Bote wird nicht vergessen, daß die Zeiten zu ernst sind, und daß auch im Scherze des Guten leicht zu viel geschehen kann. Darum wird er nicht jede Gelegenheit vom Zaune brechen, um einen Witz anzubringen, sondern nur dann und wann, wann es sich gut machen läßt.

Jeder Zeitung Fundament ist und bleibt der Abonnent. Der Landbote hofft, seine Freunde und Bekannten zu Stadt und Land

werden sein Streben durch gütige Theilnahme unterstützen. Da er nicht im Staatskalender verzeichnet steht, und es mit den Briefen nach Haldenstein etwas langsam geht; so ersuche ich die gütigen Herren, die sich auf meine Zeitung abonniren oder etwas einberichten wollen, ihre Bestellungen und Briefe an „das Expeditionsbureau des Landboten in Chur“ zu adressiren. Bereits steht auf den Verzeichnissen eine ziemliche Zahl von Subscribenten. Auch ist dem Boten die Ehre zu Theil geworden, von vornehmen Herren und Damen der Hauptadt zu ihrem öffentlichen Anzeiger erwählt zu werden. Man sehe auf der letzten Seite, wie viel interessante Anzeigen das Blatt jetzt schon hat. Mögen sich recht Viele ermuntert finden dem von Beamten und Privaten gegebenen Beispiele nachzufolgen!

Der Landbote.

In nächster Nummer, die wahrscheinlich in zehn Tagen erscheinen wird, soll eine Rundschau der politischen Ereignisse in ganz Europa folgen. Von der dritten Nummer an wird der Landbote regelmäßig am Samstag Mittags erscheinen, und von Chur aus an die Abonnenten in der Stadt und auf dem Lande versandt werden. — Bulletin und Beilagen werden jedesmal erscheinen, wann wichtige Ereignisse berichtet werden können.

Rückblick auf das alte und Vorblick auf das neue Jahr.

Es gibt wenige Zeitabschnitte unserer vaterländischen Geschichte, die ein solches Gemälde voll Leben und Kraft darbieten wie das Jahr 1845. Alles was in dem Geist und Gemüthe des Schweizervolkes seit langen Jahren wurzelte, schien in einem Kampfe zweier schroff einander gegenübergesetzter Prinzipien gleichsam auf einmal einem Entscheide zu nahen. Es ist dieses ein Kampf, hervorgegangen aus dem seit Jahrhunderten sich geltend machenden Einmischen der eifrigen Anhänger der römischen Curie in staatliche Angelegenheiten. Es ist der Kampf gegen den Ultramontanismus etwas mehr als der Angriff auf einen verdamnungswürdigen Orden der katholischen Kirche; wir erkennen in ihm den Kampf über Sinken und Steigen, über Sein und Nichtsein des liberalen Prinzips in der Eidgenossenschaft. Von jeher war es die Absicht der römischen Curie und ihrer Schergen, der Jesuiten, die Staaten der Kirche unterzuordnen, dieselben in ihrer freien und selbstständigen Entwicklung zu hemmen, alles das Gute, was durch diese freie und selbstständige Entwicklung der Menschheit und den Völkern geworden wäre, in ihrem Keime zu ersticken. Zwar sind zu allen Zeiten Völker und Staaten mit mehr oder minder Glück dieser hemmenden Macht der römischen Curie entgegengetreten. Aber diese Macht rastete nicht; was ihr in Monarchien und größeren Staaten nicht möglich geworden, das suchte sie in unserer freien Schweiz zu erzielen, auf sie war ihr Hauptaugenmerk gerichtet. Ein unbefangener Blick auf die Kantone bestätigt diese Behauptung.

Hier liegen die Schöpfungen der dreißiger Jahre alle zertrümmert; die Freiheit ist gekettet; dem Volk hat man sie geraubt und ihm ein Hirngespinnst katholischer Ultrakirchlichkeit dafür gegeben; die Freiheit der Schule ist in den meisten katholischen Kantonen vernichtet; die Gewissensfreiheit verworfen; die Gleichheit der Confessionen mißkannt; die Rechtsideen der neuern Zeit mit Füßen getreten; die staatliche Selbstständigkeit ist hingegeben worden für ein hierarchisches Gößenbild. Also Alles, was seit einem Jahrzehnt mit Mühe aufgebaut worden, Alles, was die Eidgenossenschaft schon früher erstrebt, wird bald so gut wie verloren sein. Soll die liberale Schweiz dem ruhig zusehen? Hat nicht die liberale Partei Recht und Pflicht, für anerkannte Prinzipien einzustehen, und den politisch religiösen Kampf mannhaft zu bestehen? Die Ereignisse der neuesten Zeit, im Frühling der mißlungene Freischaaenzug, im Herbst der Einzug der Jesuiten in Luzern sind aus diesem Kampfe hervorgegangen. Traurige Erinnerungen, von ungeheuerlichen Wegen abmahrend, zu gesetzlichen Mitteln des Kampfes mehr als je auffordernd. Hier ist kein Nachgeben möglich. — Schön ist die Palme religiöser Duldung! Die Protestanten haben sie mitten im Kampfe stets aufrecht erhalten. Auch wir werden uns beflüßigen, das innere kirchlich-gläubige, religiöse Leben der Katholiken, gegenüber einem eiskalten Rationalismus retten zu helfen. Lasse man dem Volke seinen Glauben, seine liebevolle

Kindlichkeit; lasse man ihm die Maienglocken seines Himmelsfrühlings an der armen, sonst so oft unglücklichen Brust. Das Volk, das arme, in seinem kleinen, zerknitterten Leben hat selten andere Sabbatttage des Geistes als diese.

Wie in den übrigen Kantonen der Schweiz, so sahen wir das religiöse Element im engern Vaterlande, in Bünden, ebenfalls weit in den Vordergrund geschoben und so sehr vorherrschend, daß die Tagesgeschichte einige Zeit keinen ergiebigeren Stoff bot, als den auf kirchlichem Gebiete gesammelten. Dank dem verständlichen Sinne, dem sanftmüthigen Charakter unseres wahrhaft hochwürdigen Bischofes Carl: die Mißbilligkeiten der bischöflichen Curie mit der weltlichen Gewalt, hervorgerufen durch einige herrschsüchtige Geistliche in der Umgebung des Herrn Bischofes, waren bald geschlichtet, und wir dürfen uns der Hoffnung überlassen, daß das gute Einverständnis nicht so bald wieder gestört werde. In politischer Beziehung sind wir Bündner von unsern Miteidgenossen, oft nicht mit Unrecht, wegen unseres ruhigen, friedlichen Benehmens beneidet worden. Keiner der beiden Extremparteien unbedingt folgend, ernst und besonnen, wenn auch sehr langsam zu nothwendigen Reformen die Hand bietend, genießt Graubünden das Glück in seinem Innern ruhig und zufrieden zu sein wie kein anderer Kanton. Ob nicht ein gut Theil Gleichgültigkeit und angeborene Trägheit zu diesem friedlichen Zustande beitragen, wollen wir unentschieden lassen.

Aber mächtiger als je dringe am Schlusse des Jahres der Ruf zu Euch, Bundesgenossen zu Berg und Thal: erwachet im neuen Jahr zu einer thatkräftigern Gesinnung! Und diese Gesinnung — sie erfülle Euch mit dem wahren Muth, mit der wahren Erkenntniß, das, was ihr für wahr und recht erkennt, überall offen auszusprechen, dafür furchtlos zu wirken und zu schaffen auf gesetzlichem Wege mit gesetzlichen Mitteln. Dann werdet Ihr Euer Wünsche nicht im einsamen Herzen verschließen, sondern Euer Stimme ernst und kräftig erheben für die Theilnahme des Volkes an nothwendigen Reformen in der Justiz, der Organisation der Gerichtsbehörden, an nothwendiger Verbesserung der Land- und Forstwirtschaft und so manchen andern mangelhaften Einrichtungen. Bei näherer Betrachtung werdet Ihr sagen müssen: Es ist Manches faul in unserm Kanton! Ihr werdet finden, daß noch viel zu ordnen und zu schaffen ist, bis wir ein schönes, erhebendes republikanisches Leben gewinnen.

Blickt um Euch, am Schlusse des Jahres, suchet das geistige Ringen der Gegenwart zu erfassen! Im Bewußtsein der Menschheit wird jetzt ein Kampf geführt, bedeutender und thatenreicher, als Napoleons gewaltige Heerzüge; der Geist schlägt jetzt die Schlachten und vor seinem Schwerte sinken die Vorurtheile, welche die Menschheit so schwer belasteten, in den Staub. Voll und glühend schlägt das Herz der Menschheit der schönern Zukunft, die es im Geiste erschaut, entgegen und treibt das Blut in schäumenden Wellen durch die Adern dahin.

Auf denn, Glöckner der Zeit, laß deine Glocke erschallen in ernsten, gewaltigen Tönen! Auf, ihr Träger, schafft das alte Jahr in die Gruft! Wir haben keine Zeit zum langen, thränenreichen Abschiede; wir müssen uns rüsten zum neuen Kampfe, wir müssen uns bereiten, dem neuen Jahre hell und freudig in die Augen zu schauen. Darum fahre wohl, du altes Jahr, mit deinen Leiden und Freuden, mit deinen Wünschen und Hoffnungen!

Wir sind wunderliche Geschöpfe, wir Menschen. Sobald das neue Jahr beginnt, greifen wir rasch in unsere Brust, holen unser Herz hervor und schütten es eilig vor uns aus. Und alle die abgenutzten Wünsche und alle die verkümmerten Ideale, wir betrachten sie nochmals mit liebenden Blicken, wir pußen sie jubelnd mit emsigem Fleiße wieder auf, um sie wieder ein ganzes Jahr hindurch, in Hoffnung gebettet, im Herzen herumzutragen. Als ob das Leben und seine Verhältnisse sich nach dem Kalenderabschnitte richteten. Wunderliche Vorstellung; aber es ist gut, daß es so ist. Es ist gut, daß sich von Zeit zu Zeit die Hoffnung verjüngt und neu belebt; denn nicht dem schnell verfliegenden Feuer gebührt die Palme, sondern der zähen Ausdauer, der energischen Beharrlichkeit. Nur sie hat auf Erfolg zu rechnen; sie ist aber auch sicher, daß wenigstens Etwas von ihrem Wollen verwirklicht wird. — Muthig vorwärts geschritten; ermattet nicht; hütet Euch vor schlaffer Ruhe.

Erwacht, ihr Schläfer, erwacht! Herbei, wann mit zwölf dampfen Schlägen das alte Jahr in Nacht begraben ist; herbei dann, das neue Jahr zu begrüßen. Nicht sollt ihr es grüßen, weil die Erde von Neuem den Kreislauf beginnt, weil die Jahreszeiten von Neuem sich rüsten, in buntem Wechsel an uns vorüberzuziehen. Was kümmert uns der Frühling mit seinen knospenden Blüthen, der Sommer mit seinen grünenden Matten, mit seinen sonnigen Auen, der Herbst mit seinen rauschenden Wäldern, mit seinen goldenen Trauben, der Winter mit seinem eisigen Hauche, mit seinem Leichentuche von Schnee? Dabei haben wir Nichts zu schaffen; das Alles geht ohne uns nach unveränderlichen Naturgesetzen vor sich. Wir rufen Euch zu einem andern Jahreswechsel, bei dem Ihr mitrathet und thaten sollt! In Euerem Geiste sollen die Glocken klingen, Eueren Schlaf soll der Hahnenschrei verscheuchen, auf Eurer Stirn soll das Morgenroth leuchten. Wir rufen Euch zu einem geistigen Frühling, welcher die winterliche Eisdecke auf Euerem Blute zersprengt, daß es heiß und lebendig durch die Ädern brause, daß es die duftige Knospe zur farbenglühenden Blüthe entfalte, daß es den zarten Keim zum kräftigen Stamme emportreibe. Wir rufen Euch zu einem andern Sommer, wo der Blitz des Geistes die schwüle Luft der Gegenwart durchzuckt und erleuchtet, und die blinden Vorurtheile, die den Menschen knechten, zerschmettert, wo des Getztes hallende Donner die Begrüßungssalven der neuen, schönern Zeit sind. Wir rufen Euch zu einem andern Herbst, wo wir die goldenen Früchte muthigen und ausdauernden Strebens erndten und kräftige Keime neuer Thaten mit stiller Weihe hoffend in den Schoß der Erde versenken. — Erwacht, ihr Schläfer, erwacht! Das neue Jahr soll der Schauplatz eurer Thaten sein. Darum Glück auf zum neuen Jahr!

Auszug aus einem Briefe d. d. 14. Okt. 1845 von einem Bündner in Ober-Macontongo Schuylkitt in Pennsylvania an seine Eltern und Geschwister in Bünden.

Mein Handelsgeschäft geht langsam vorwärts, die Umstände fangen wieder an sich zu bessern, der Geldumlauf ist wieder gut, neue Regsamkeit beginnt und große Unternehmungen werden in zahlloser Menge angefangen.

Mein lieber Bruder arbeitet in seinem Handwerk. Diesen Sommer arbeitete er in der Steinkohlenstadt Pottswil und verdiente täglich fl. 3 frei.

Letztes Frühjahr wurde ich in dieser Stadt und Grafschaft mit großer Mehrheit der Bürgerstimmen zum *Esquire* oder *Justice of the peace* (was in Deutschland Oberamtmann oder Bezirksrichter heißen mag) auf fünf Jahre gewählt und vom Gouverneur des Staates ins Amt gesetzt und bestätigt.

Alle meine Amtsverhandlungen muß ich in englischer Sprache abfassen. — Dieses Amt trüge mir viel Geld ein, allein von armen Leuten fordere ich nicht die volle Gebühr. Denn nur Menschlichkeit macht den Menschen bei den Menschen angenehm.

Ihr sehet also hieraus, daß ich auch in der neuen Heimath das Zutrauen der Leute genieße.

Unter Anderm sagt er ferner: Hier in Amerika kann jeder gut leben der arbeiten kann und will, und sich ordentlich und brav aufführt. Arme hat es auch hier, aber meistens aus eigener Schuld.

Eine arme oder niedrige Geburt nöthigt hier Keinen arm zu bleiben. Der Sohn des Tagelöhners kommt gewöhnlich besser fort als der reichgeborne, denn der Tagelohn ist hoch und mannigfaltig sind die Mittel und Wege zu einer sichern Existenz.

Weiter schreibt er: Man wird nächstens einen Plan im Schweizerboten zu lesen bekommen nach welchem die Eidgenossenschaft angegangen wird, daß sie einige hunderttausend Quadrathunden Landes ankaufe, was leicht erhältlich ist, worauf die Schweizer sich ansiedeln könnten.

Es ist wirklich kläglich und betrübt, sagt er weiters, wie die vielen einwandernden Schweizer unter den verschiedenen Völkern sich gleichsam verlieren. Wäre eine zusammenhängende Colonie vorhanden, so würden die Schweizer auch in der neuen Heimat Eidgenossen bleiben, nach alter Sitte.

Ferner wünscht der Sohn sehnlichst, daß Vater und Mutter sich entschließen möchten mit allen übrigen Geschwistern zu ihm zu kommen.

† Oekonomisches.

Nur vier Kantone der Schweiz befinden sich in der glücklichen Lage, ihrem Bedarf an Getreide durch eigene Produktion vollständig zu genügen; es sind die Kantone Luzern, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen; annähernd produziren den eigenen Bedarf auch die Kantone Bern und Aargau, sowie Waadt. Alle übrigen Kantone beziehen Getreide in größern oder kleinern Quantitäten aus dem Ausland. Aus Deutschland werden jährlich über 400,000 Malter Getreide aller Art in die Schweiz eingeführt. Viel Getreide und Reis wird auch aus Italien vorzüglich nach den Kantonen Tessin und Graubünden eingeführt.

Die so starke Getreideeinfuhr aus Deutschland berechtigt allein schon die Schweiz, billige Berücksichtigung ihrer industriellen Verhältnisse von jener Seite zu erwarten. Süddeutschland kann seinen Ueberfluß an Getreide nirgends absetzen als in der Schweiz, es hat daher großes Interesse, diesen reichen Markt zu schonen. Blüht die Industrie in der Schweiz, so ist die Getreidekonsumation stärker, der Markt also reicher; leidet die Industrie, so ist die industrielle Bevölkerung weniger Brod und Süddeutschland kann weniger Getreide in die Schweiz verkaufen. Der starke Getreidebezug aus dem Ausland hat demnach auch seine erfreuliche Seite, indem er dafür spricht, daß die Schweiz Mittel besitzt, diesen Bedarf zu bestreiten, da ihr dieses Getreide nicht geliefert würde, wenn sie dasselbe nicht zu bezahlen im Falle wäre. Allerdings wäre sehr zu wünschen, daß Süddeutschland als Gegenwerth für die Millionen, die es jährlich aus der Schweiz bezieht, dieser letztern gestatten möchte, dort die Produkte ihrer Industrie abzusetzen. So würden sich die gegenwärtigen Verkehrsbeziehungen gestalten, wenn der naturgemäße Weg des Handels nicht durch Zollgesetze gestört würde. Deutschland wäre unsere Kornkammer, weil wir das Getreide von dorthier am wohlfeilsten beziehen, und wir würden der süddeutschen ackerbau-treibenden Bevölkerung die Stoffe zu ihrer Kleidung liefern, die sie am besten und wohlfeilsten aus der Schweiz beziehen kann. Statt diesen natürlichen, beiden Theilen zugewandten Austausch zu fördern, sucht man durch sogenannte Schutzzölle unter der ackerbau-treibenden Bevölkerung Süddeutschlands mit aller Mühe die Industrie einheimisch zu machen, und zwingt die Schweizer, mit vielem Schweiz dem theilweis steinig und unfruchtbaren Boden diejenigen Erzeugnisse abzugewinnen, mit welchen die Natur das nächste Nachbarland überreich gesegnet hat.

Die leichten und schnellen Kommunikationsmittel, — diese wichtigste Schöpfung der neuern Zeit, — haben übrigens die Schweiz hinsichtlich ihres Getreidebedarfs bei weitem günstiger gestellt, als dieß in frühern Zeiten der Fall war. Während die Schweiz früher großen Werth darauf setzte, von Seite ihrer süddeutschen Nachbarn eine vertragmäßige Zusicherung zu erhalten, ihr auch in Zeiten von Theuerung ein gewisses Quantum zukommen zu lassen, — eine Bestimmung, deren Erfüllung in Zeiten von Noth vielleicht nicht in der Macht der betreffenden Regierungen gelegen hätte, — bezieht die Schweiz dormalen bei etwas gesteigerten Preisen ihr Getreide aus dem Süden von Rußland, aus Ungarn, Italien u. s. w.

Das durch die neuen Verkehrsmittel bewirkte Verschwinden der Distanzen und die Zuversicht, sich bei eintretendem Bedürfnis seinen Bedarf an Getreide aus der Nähe oder aus der Ferne verschaffen zu können, hat zur Folge gehabt, daß man in der Schweiz vielfach von der Anlegung von Getreidevorräthen zurückgekommen ist, so daß nun dem freien Handel und dem Spekulationsgeist überlassen wird, was vormals eine wichtige Sorge der väterlichen Regierungen war.

Ob man daran ganz wohl gethan, obwohl derartige Vorräthe in Zeiten der Noth nie zureichend wären, kann in Frage gestellt werden; wenigstens ist nicht zu verkennen, daß in ganz neuester Zeit in mehreren Gegenden der Schweiz sich Angst vor drohender Theuerung und der damit verbundenen Noth der Bevölkerung bemächtigt hat, welche dann mit dem Eintreffen von

bedeutenden Quantitäten Getreide aus der Ferne wieder verschwunden ist, und beim Vorhandensein von Getreidevorräthen wohl nie entstanden wäre.

Es ist indessen nicht zu übersehen, daß die Vorurtheile der Menge, welche Spekulationen in Getreide häufig als Kornwucher zu bezeichnen pflegt, der Entwicklung des Getreidehandels schädlich sind und daher manchmal die Schuld an hohen Getreidepreisen tragen.

Wenn oben bemerkt worden ist, daß nur wenige Kantone dem Bedarf an Getreide genügen, so kann man hinwieder mit Vergnügen entnehmen, daß mit Ausnahme der Kantone Uri, Unterwalden nüd dem Wald, Basel-Stadttheil und Appenzell (beide Rhoden), alle übrigen Kantone für den eigenen Bedarf Kartoffeln in hinlänglicher Quantität produzieren, wir also rücksichtlich dieses wichtigsten Nahrungs-Mittels — und zu dieser hohen Bedeutung hat sich in so kurzer Zeit die Kartoffel erhoben — nicht vom Ausland abhängig sind. Wirklich ist die Produktion an Kartoffeln, die vielfach auch zur Fütterung verwendet werden, außerordentlich stark.

In ebenso günstiger Lage befindet sich die Obstkultur in der Schweiz, welche vielleicht in keinem Lande Europa's eine so große Ausdehnung gewonnen hat. Die Schweiz genügt hierin nicht nur ihrem eigenen Bedarf an Obst, sondern es wird ziemlich viel Obst, sei es frisch, sei es gedörrt ausgeführt, besonders nach Deutschland und Italien; nach den deutschen Zollvereinsstaaten geht schweizerisches Obst, frisch und gedörrt, in Folge besonderer Begünstigung zollfrei ein.

Luzern. Am 22. d. hat eine große Zahl Aufrührer dem Gr. Rathe eine Bittschrift eingereicht. Nachdem in derselben auf die Erscheinungen hingewiesen worden, welche auf die Rückkehr einer milderen Gesinnung schließen lassen, so daß das Gesuch um eine eigentliche Amnestie einer freundlichen Aufnahme entgegen sehen dürfe, heißt es:

„Tit. Die Unterzeichneten, wenn sie auch eine so inhaltsvolle Bitte an Hochdieselben stellen, glauben doch dabei nicht minder das Gesamtwohl des Vaterlandes, als das ihrer Personen und Familien im Auge zu haben. Es ist allerdings wahr, „daß der Kanton Luzern durch den zweimaligen Aufruhr zu bitteren Opfern genöthigt worden,“ welche nebst manchem theuren Verluste zumal staatsökonomische gewesen sind; doch bleibt auch wahr und wohl zu erwägen, daß die Summe von 450,000 Fr. nicht so ganz für reelle Staatsausgaben, sondern zum Theil auch für Anderes angelegt worden, das sich, die reiche Kriegsbeute nur theilweise in Anschlag gebracht, bei künftigen friedlichen Zeiten des Kantons besser allmählich ersetzen dürfte, als wenn bei jetziger ohnehin großer Geldnoth und bei dem Stocken von Handel und Gewerbe auf einmal eine so erhebliche Summe dem öffentlichen Verkehre entzogen würde. Nebstdem, Tit., möchten Sie bedenken, daß Strenge wiederum zur Strenge nöthigt, so daß bei dem vorzunehmenden Inkasso selbst oft konservative Familien unangenehm heimgesucht werden müßten. Aber über alle finanziellen Erwägungen gehen noch die höhern Staatsrücksichten bürgerlicher Eintracht und Versöhnung. So gefährlich als Bürgerkrieg, ist im Leben wuchernde Zwietracht. Erkennen Sie Amnestie, darin ist Segen und Glück! Und Sie werden sie erkennen, wenn anders nicht die Noth unerlässliche Opfer fordert, und auch in diesem Falle noch werden Hochdieselben, so hoffen und bitten wir, im Interesse des Landes in Darbringung dieser Opfer mittelst Feststellung jährlicher Terminzahlungen der allfällig auferlegten Summe angemessene Erleichterung beschließen.“

Der Dekretsvorschlag der großrätlichen Commission wurde in folgender Fassung angenommen:

I. Die Theilnehmer an dem Aufruhr und Landfriedensbruche vom 8. Christm. 1844, 31. März und 1. April 1845 haben bis zum 1. Hornung 1846 zur Deckung der Kriegs-, Gefängnis-, Untersuchungs- und Gerichtskosten eine Summe von 450,000 Franken bei dem Regierungsrathe zu bezahlen.

II. Sobald diese Summe bezahlt oder Sicherheit geleistet sein wird, geschehe es vor der im 1ten Artikel festgesetzten Frist oder beim Eintritte derselben, ist den Theilnehmern an den Verbrechen vom 8. Christmonat 1844, 31. März und 1. April 1845, mit Ausnahme der Ausschließung vom Aktbürgerrechte, jede

Strafe, welche über sie dieser Verbrechen wegen bereits ausgefällt wurde oder in Folge der fortzuführenden gerichtlichen Untersuchung noch könnte ausgefällt werden, in Gnaden nachgelassen. Die allfällig noch Verhafteten sind dannzumal auf freien Fuß zu setzen.

III. Von dieser Gnade sind ausgeschlossen: Die Mitglieder des Aufrührerkomite's vom 8. Dezember 1844, 31. März und 1. April 1845 (wie sie bereits in Nr. 95 dieses Blattes angeführt worden mit Ausnahme von Albert Schnyder von Sursee, welcher nun unter die Begnadigten fällt.)

IV. Sollten die Bedingungen, an welche die Begnadigung geknüpft ist, nicht in Erfüllung gehen so soll der Reg.-Rath die Kosten laut Dekret vom 12. Herbstm. 1845 eintreiben, und die Gerichte nach Vorschrift der frühern Dekrete sich benehmen.

Margau. Der Große Rath hat in seiner Sitzung vom 18. d. die zweite Berathung des Gesetzesvorschlags über Ausschließung der Jesuitenjünglinge von der Maturitäts- und Staatsprüfung im Margau vorgenommen, den Vorschlag in unveränderter Fassung zum Gesetz erhoben und der Regierung zur Vollziehung übermacht.

England. Da Lord Russell kein Ministerium zu Stande gebracht hat, soll Hr. Peel eins bilden.

Fölljetong.

Vorige Woche hat sich ein junger Churer Publizist in das publizistische Revier des Hrn. Lamartine verirrt. Mit menschenfreundlicher Aufopferung hat Hr. Lamartine den Verirrten beim Schopf gefaßt und ihm den Kopf gewaschen. Außer einigen Tröpflein auf Tröpflein ist von diesem Unglück nichts an ihm haften geblieben.

Ein junger evangelischer Landgeistlicher im Zehngerichtenbund hat sich kürzlich bei einer Taufhandlung in eine hübsche Taufpatin vermaßen vergafft, daß er in der Zerstreung das Trauungsformular statt des bei der Taufe üblichen Formulars aus der Liturgie vorlas.

Anzeigen für die tägliche Nothdurft des Lebens.

Amtliche Bekanntmachung. Jeder setze fortan vor seiner Thür. Der Hofmann von Nirue.

Da im Kalender Mondschein steht, so sind die Laternen einstweilen in Pensionstand versetzt. Wer Menschen sucht und sich vor Wagenbeischeln fürchtet, kann sich während dieser Zeit selbst beleuchten.

Das Stadtschulmeisteramt von Nirue.

Im Verlag des Landboten sind so eben folgende höchst interessante Schriften erschienen:

Irrwisch, Derwisch und Flederwisch, drei von der Haldensteiner Akademie gekrönte Druckwisch. Wird in Kommission verkauft von Käs- händler Hausser am Martinaplag.

Wer wohlfeil arbeitet, melde sich beim Kaufhaus wo viel Leeres Stroh zu dreschen ist.

Gefrorenes ist fortwährend zu haben in der großen Eissfabrik am Rhein bei der Haldensteinerbrücke.

Frische Zantäpfel und Landbrummeranzen kauft

Freifrau von Ruedisheim, geb. v. Nebur.

Ein Hahn im Korb zu verkaufen. Näheres Obergasse, zwischen den zwei benachbarten Häusern.

Saure Gesichtser schneiden wohlfeil die Stammgäste im Caffee Michel.

Die Unterzeichnete empfiehlt ihre feinsten Handgespinnste von Flachs. Gräfin von Maladers, geb. Baronesse von Melchthal.

Madam Cola macht wiederholt auf ihre trefflichen Corsets aufmerksam. Junge Damen, die auf eine schmale Taille Anspruch machen können vermittelt derselben so dünn gepreßt werden wie eine Kreuzspinne.

Alle in hiesigen Blättern erscheinenden amtlichen Schulden-, Rechnungs- und Todten-Rufe, Bevogtigungen u. s. w. werden auch in den Bündner Landboten aufgenommen.

Bündner Landbote.

Galdenstein,

Druck und Verlag von A. Bernhard.

den 18. Dezember 1845.

Von **Schloß Galdenstein** stammt dies neue Volksorgan. Obgleich von vornehmer Herkunft, soll man ja nicht glauben, daß die Tendenz des Blattes ein vornehmer, aristokratischer Liberalismus sei. Dann wäre das Blatt vollkommen überflüssig. Nein, die Absicht des Redaktors ist eine ganz andere: er will sich geistig einbürgern in die Anforderungen des Volkes, des ungelehrten; er besitzt die Selbstverläugnung in die Hütten des Volks herabzusteigen von der Höhe seines herrschaftlichen Sitzes und der Anwalt des Volkes zu werden, möchte auch der Hohn und die Rache aller Standesgenossen sich gegen ihn erheben. Einst vor Jahrhunderten in dem Kriege der Appenzeller gegen die Tyrannei der Aebte von St. Gallen trat der wackere Graf K. v. Werdenberg in die Versammlung der Appenzeller Bauern und sprach: „Es gibt keinen bessern Adel, als ein freies Leben; hier ist, liebe Landleute, da Ihr die gute Sache habt, mein Schwert, mit dem ich Euch zum Siege führen will gegen den Euch unterdrückenden Herzog von Oesterreich. Laßt mich als freien Landmann mit Euch leben und streiten.“ — Die Bauern sahen mißtrauisch auf seine prunkvolle Grafentracht, aber kaum bemerkte er das, so warf er Helm, Panzerrock, Harnisch und Goldsporen von sich, zog einen Bauernkittel an und ward nun Feldhauptmann der Appenzeller, welche er wirklich zum Siege führte und endlich zur dauernden Freiheit. Es ist dies eine nackte Geschichtsthatfache. Dieses schöne Beispiel nachzuahmen, will sich der Redaktor, der übrigens kein hochgeborener ist, bestens bestreben. **Das Volk soll uns verstehen**, das Landvolk ist ein dankbareres, leichter zu befriedigendes Publikum, als das sogenannte hochgebildete. — Erneuern wir die Frage, die schon manchmal aufgeworfen worden, ob nämlich die Aufklärung, welche der vornehme doktrinaire Liberalismus erstrebt, hinsichtlich seiner Stellung zum Volke und unter unsern Verhältnissen für das bündnerische Volk eine Wohlthat sei, so müssen wir mit entschiedenem „Nein!“ antworten. — Wer für die Masse des bündnerischen Landvolkes wirken will, muß diesem mit Achtung und Schonung begegnen, mit allgemein verständlicher Sprache ihm Belehrung geben. Wir versichern nicht diese Aufgabe vollständig lösen zu können, wohl aber oft der Lösung nahe zu kommen.

So möge denn jeder Vaterlandsfreund, dem ein volksthümliches Herz in der Brust schlägt, uns den Weg bahnen helfen zu dem Volke in allen Gebirgen und Thälern Bündens. Von Natur und Haufe aus huldigen wir dem rechtlich freien Sinne, der Freimüthigkeit und der guten Laune, und dadurch werden wir zu gefallen suchen. Freiheit und Vaterlandsliebe machen wir zu keinen Kommandowörtern des Dünkels und der Eigenliebe.

Der Landbote hat sich zum Ziele gesteckt, alle wichtigen, rein menschlichen Fragen in ihrem Wesen seinen Lesern in ungekünstelter Sprache vor Augen zu legen und auf den Gang der Zeit, auf Vor- und Rückschritte der Menschheit aufmerksam zu machen, und das mitzutheilen, was die Zeichen und die Bedürfnisse der Zeit erheischen. Die vaterländischen Angelegenheiten werden unsere Hauptaufgabe sein; über allgemeine Volksbildung in höhern und niedern Schulen, über Handel und Ackerbau, Industrie und Gewerbe, Geseßgebung, Finanzen und Strafenwesen, über gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen werden wir die interessantesten Notizen zu sammeln trachten. Zuweilen werden wir die Pritsche des Humors und der Satyre schwingen,

rechts und links Nasenstüber austheilen, unbekümmert, ob wir unsere eigene oder eine fremde, ob eine profane oder heilige Nase treffen.

An den Gränzen der Schweiz angelangt, werden wir mit reger Theilnahme in die übrigen Länder schauen, und treulich das Merkwürdige berichten, mehr aber nicht, da wir weder Macht noch Beruf in uns fühlen, die Reformatoren in andern Reichen zu spielen. — Das Interesse an gewöhnlichen, bloß örtlich bedeutsamen Dingen soll den würdigen Standpunkt unserer Aufgabe nicht verwässern. In dieser offenen Beichte findet jeder einen Vorgesmack dessen, was er erwarten kann.

Mit großer Werthschätzung werden wir die patriotischen Bemühungen redlicher Mitarbeiter anerkennen, die unser bescheidenes Unternehmen mit Beiträgen unterstützen wollen. Es sei diese Bitte hiemit an alle diejenigen gerichtet, die dessen mächtig und dem Verleger gerne etwelchen Erwerb durch das neue Blatt gönnen. Der Verleger ist jedoch verpflichtet worden, allen Schmähe-artikeln, selbst als Insertionen, die Spalten zu verschließen.

So tritt dies neue, äußerst wohlfeile Volksblatt gegen Niemand feindselig gesinnt, aber auch keinen Kampf scheuend, vor das Publikum.

Die Rechenschaft über das Technische des Unternehmens gibt in Nachstehendem der Verleger.

Die Redaktion.

Der Verleger, ein liberaler Untervater, bis jetzt seit vielen Jahren im Dienste des Verlegers der Bündner Zeitung, wünscht sein Glück mit einem neuen Volksblatt zu versuchen, das nur einmal zur Woche erscheinen und auch dem unbemitteltesten Landmann durch sehr billigen Preis zugänglich gemacht werden soll. Ich habe für die Redaktion des Landboten zwei tüchtige Männer gewählt, und es haben diese vorläufig für ein halbes Jahr Zusicherung gegeben. Desgleichen wird sich der bisherige Redaktor der Bündner Zeitung, Herr S. Benedict, bei der Redaktion des Landboten betheiligen.

Format, Druck und Papier sind gleich dem der bisherigen Bündner Zeitung. Der Abonnementspreis für ein halbes Jahr ist **50 Kreuzer** W.W. — Die Zeitung erscheint jeden Samstag Mittag und wird in Ehur durch einen Laufburschen am Nachmittage gleichen Tages ausgeheilt werden. Wer das Blatt abholen will, gehe in Boner's Spezereiladen, wo Herr Wohlwend die Expedition besorgt. Ueber den Markt werden auch im Spezereiladen des Hrn. Jak. Vendi am Platz und bei Hrn. Mart. Kungger u. Comp. Bestellungen, die schriftlichen nur portofrei, angenommen. Damit Alles gut gehe, ersucht man um zahlreiche, zeitige, richtige und deutliche Bestellung.

Ueberdies erwartet der Unterzeichnete, daß auch verschiedene Bekanntmachungen von Beamten und Privaten dem Landboten eingeliefert werden. Der Preis von **drei Kreuzern** für die Zeile ist so billig, daß sich Jedermann veranlaßt finden wird, Anzeigen dem Landboten zuzuwenden.

Auf günstige Theilnahme eines zahlreichen Publikums hoffend, versichere ich, daß den Erwartungen genügend entsprochen werden wird.

A. Bernhard, Buchdrucker.